Konzertdirektion Erich Knoblauch, Dresden-A. 1

Amalienstraße 15 — Fernsprecher 19777

Freitag, 10. April / 8 Uhr / Künstlerhaus

Lieder-Abend

Sächsische Kammersängerin

Elisa Stünzner

Am Förster-Flügel:

Ernst Křenek

1. **Franz Schubert**
   - Lied
   - An den Mond
   - Frühlingslied
   - Liane
   - Abendröte
   - Szene aus „Lacrimas" (II)

2. **Ernst Křenek** op. 67 „Durch die Nacht"
   Ein Zyklus aus „Worte in Versen" von Karl Kraus
   (Uraufführung)

3. **Franz Schubert**
   - Einsamkeit
   - Liebe schwärmt auf allen Wegen
   - Bei Dir allein

Texte der Gesänge.

I. Franz Schubert.

1. Lied.

Des Lebens Tag ist schwer und schwül,
Des Todes Atem leicht und kühl,
Er wehet freundlich uns hinab
Wie welkes Laub ins stille Grab.
Es scheint der Mond, es fällt der Tau
Auf's Grab wie auf die Blumenau;

Auch fällt der Freunde Thrän' hinein
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.
Uns sammelt alle, Klein und Groß,
Die Mutter Erd' in ihrem Schooß;
O säh'n wir ihr in's Angesicht,
Wir scheuten ihren Busen nicht!

Fr. L. Graf zu Stolberg.

2. An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;
Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.
Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodieen zu,
Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,
Was, von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

J. W. v. Goethe.

3. Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und schaue froh die schöne Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

L. H. Ch. Hölty.

4. Liane.

„Hast du Lianen nicht gesehen?"
„Ich sah sie zu dem Teiche gehn".
Durch Busch und Hecke rennt er fort,
Und kommt an ihren Lieblingsort.
Die Linde spannt ihr grünes Netz,
Aus Rosen tönt des Bachs Geschwätz;
Die Blätter rötet Sonnengold,
Und Alles ist der Freude hold.

Liane fährt auf einem Kahn,
Vertraute Schwäne nebenan.
Sie spielt die Laute, singt ein Lied,
Wie Liebe in ihr selig blüht.
Das Schifflein schwanket, wie es will,
Sie senkt das Haupt und denket still
An ihn, der im Gebüsche ist,
Sie bald in seine Arme schließt.

J. Mayrhofer.

5. Abendröte.

Tiefer sinket schon die Sonne,
Und es atmet alles Ruhe,
Tages Arbeit ist vollendet,
Und die Kinder scherzen munter.
Grüner glänzt die grüne Erde,
Eh' die Sonne ganz versunken.
Milden Balsam hauchen leise
In die Lüfte nun die Blumen,
Der die Seele zart berühret,

Wenn die Sinne selig trunken.
Kleine Vögel, ferne Menschen,
Berge himmelan geschwungen,
Und der große Silberstrom,
Der im Tale schlank gewunden,
Alles scheint dem Dichter redend,
Denn er hat den Sinn gefunden:
Und das All ein einzig Chor,
Manches Lied aus einem Munde.

Fr. Schlegel.

6. Szene aus „Lacrimas" (II).

Ach, was soll ich beginnen vor Liebe?
Ach, wie sie innig durchdringet mein Inn'res!
Siehe, Jüngling, das Kleinste vom Scheitel bis zur Sohl',
Ist dir einzig geweihet.
O Blumen, Blumen, verwelket!
Euch pfleget nur, bis sie Lieb' erkennet, die Seele;
Nichts will ich tun, wissen und haben,
Gedanken der Liebe, die mächtig mich faßte,
Gedanken der Liebe nur tragen.
Immer sinn' ich, was ich aus Inbrunst wohl könne tun,
Doch zu sehr hält mich Liebe im Druck,
Nichts läßt sie zu.

Jetzt, da ich liebe, möcht' ich erst leben, und sterbe.
Jetzt, da ich liebe, möcht' ich erst brennen, und welke.
Wozu auch Blumen reihen und wässern?
Entblättert!
So sieht, wie Liebe mich entkräftet, sein Spähen.
Der Rose Wange will bleichen, auch meine.
Ihr Schmuck zerfällt, wie verscheinen die Kleider!
Ach, Jüngling, da du mich erfreuest mit Treue,
Wie kann mich mit Schmerz so bestreuen die Freude?
Ach, was soll ich beginnen, ach, was vor Liebe!

Wilh. v. Schütz.

II. Ernst Krenek.

Durch die Nacht.

Aus „Worte in Versen“ von Karl Kraus.

I.

So spät ist es, so späte,
was werden wird, ich weiß es nicht.
Es dauert nicht mehr lange,
mir wird so bange,
und seh' in der Tapete
ein klagendes Gesicht.

Allein bin ich, alleine,
was außerhalb, ich weiß es nicht.
Ach, daß mir's noch gelänge,
mir wird so enge,
und seh' in jedem Scheine
ein fragendes Gesicht.

Nun bin ich schon entrissen,
was da und dann, ich weiß es nicht,
ich kann sie nicht behalten
die Wahngestalten
und fühl' in Finsternissen
das sagende Gesicht.

II.

Da weht mich wieder jene Ahnung an,
ein Federflaum von jenem großen Grauen,
ein Nichts, genug, um alles doch zu schauen,
was mir von allem Anfang angetan.

Und klopft ans Herz: Du bist in einer Falle,
versuch's und flieh! Dies hast du doch gemeinsam,
das einzig eine, worin alle einsam,
und keiner will und dennoch müssen alle.

Wer wird in jener Nacht nach diesen Nächten
bei dir sein, um den letzten Streit zu schlichten,
Endgültiges dir helfen zu verrichten,
damit sie dort nicht allzu strenge rechten?

Dies war ein Blick aus dem Dämonenauge,
das mich im Dämmern eingenommen hatte.
So prüft das Leben mich, das nimmermatte,
ob nun noch ihm zum Widerstand ich tauge.

Noch wart ich auf das Wunder. Nichts ist wahr,
und möglich, daß sich anderes ereignet.
Nicht Gott, nur alles leugn' ich, was ihn leugnet,
und wenn er will, ist alles wunderbar.

III.

Ich hab von dem fahrenden Zuge geträumt,
ich werde den letzten Zug noch versäumen
und werde den jüngsten Tag dann verträumen
und warte in ewigen Warteräumen
und du bist mir dahin und ich hab dich versäumt.

Und so fährst du dahin und du hast mich versäumt
und ich muß meinen Traum deinem Leben räumen
und er lockte zu leben, dich trieb es zu träumen
vorüber an Bäumen und Himmelssäumen,
als ich von dem fahrenden Zuge geträumt.

IV.

Nächtliche Stunde, die mir vergeht,
da ich's ersinne, bedenke und wende,
und diese Nacht geht schon zu Ende.
Draußen ein Vogel sagt: es ist Tag.

Nächtliche Stunde, die mir vergeht,
da ich's ersinne, bedenke und wende,
und dieser Winter geht schon zu Ende.
Draußen ein Vogel sagt: es ist Frühling.

Nächtliche Stunde, die mir vergeht,
da ich's ersinne, bedenke und wende,
und dieses Leben geht schon zu Ende.
Draußen ein Vogel sagt: es ist Tod.

V.

Fernes Licht mit nahem Schein
wie ich mich auch lenke,
lockt es dich nicht da zu sein,
wenn ich an dich denke?

Wo du bist, du sagst es nicht
und du kannst nicht lügen.
Nahen Schein von fernem Licht
Läßt du mir genügen.

Wüßt' ich, wo das ferne Licht,
wo es aufgegangen,
naher Schein, er wehrte nicht,
leicht dich zu erlangen.

Fernes Licht mit nahem Schein
mir zu Lust und Harme,
lockt es dich nicht da zu sein,
wenn ich dich umarme?

VI.

Wie der Tag sich durch das Fenster traut,
schau ich auf den Platz,
staunend, daß der Nacht
noch ein Morgen graut,
die ich so durchwacht
ohne Freudenlaut,
aber immer bauend Satz auf Satz.

Wie der Blick sich durch das Fenster [traut,
geht ein Wagen, geht,
langsam geht er hin
ohne Klagelaut.
Liegt ein Toter drin,
eine arme Haut.
Und ich geh zurück an mein Gebet.

VII.

Nun weiß ich doch, 's ist Frühling wieder.
Ich sah es nicht vor so viel Nacht
und lange hatt' ich's nicht gedacht.
Nun merk' ich erst, schon blüht der Flieder.

Wie fand ich das Geheimnis wieder?
Man hatte mich darum gebracht.
Was hat die Welt aus uns gemacht
Ich dreh' mich um, da blüht der Flieder.

Und danke Gott, er schuf mich wieder,
indem er wieder schuf die Pracht.
Sie anzuschauen aufgewacht,
so bleib' ich stehn. Noch blüht der Flieder.

Die Gedichte sind ihrer Reihenfolge nach in den nachstehenden Bänden der „Worte in Versen“ (Verlag „Die Fackel“, Wien) enthalten: Bd. IV, S. 62, Bd. VIII, S. 66, Bd. VI, S. 20, Bd. VII, S. 10, Bd. VI, S. 21, Bd. VI, S. 64, Bd. IV, S. 60.

III. Franz Schubert.

1. Einsamkeit.

„Gib mir die Fülle der Einsamkeit!“
Im Tal, von Blüten überschneit,
Da ragt ein Dom, und nebenbei
In hohem Stile die Abtei:
Wie ihr Begründer, fromm und still,
Der Müden Hafen und Asyl.
Hier kühlt mit heiliger Betauung
Die nie versiegende Beschauung.
Doch den frischen Jüngling quälen,
Selbst in gottgeweihten Zellen
Bilder, feuriger verjüngt;
Und ein wilder Strom entspringt
Aus der Brust, die er umdämmt:
Und in einem Augenblick
Ist der Ruhe zartes Glück
Von den Wellen weggeschwemmt.

„Gib mir die Fülle der Tätigkeit!“
Menschen wimmeln weit und breit,
Wagen kreuzen sich und stäuben,
Käufer sich um Läden treiben,
Rotes Gold und heller Stein
Lockt die Zögernden hinein;
Und Ersatz für Landesgrüne
Bieten Maskenball und Bühne.
Doch in prangenden Palästen,
Bei der Freude lauten Festen,
Sprießt empor der Schwermut Blume,
Senkt ihr Haupt zum Heiligtume:
Seiner Jugend Unschuldslust,
Zu dem blauen Hirtenland
Und der lichten Quelle Rand.
Ach, daß er hinweg gemußt!

„Gib mir das Glück der Geselligkeit!“
Genossen, freundlich angereiht
Der Tafel, stimmen Chorus an
Und ebenen die Felsenbahn.
So geht's zum schönen Hügelkranz
Und abwärts zu des Stromes Tanz;
Und immer mehr befestiget sich Neigung
Mit treuer kräftiger Verzweigung.
Doch, wenn die Genossen schieden,
Ist's getan um seinen Frieden.
Ihn bewegt der Sehnsucht Schmerz,
Und er schauet himmelwärts:
Das Gestirn der Liebe strahlt.
Liebe ruft die laue Luft,
Liebe atmet Blumenduft
Und sein Inn'res Liebe hallt.

„Gib mir die Fülle der Seligkeit!“
Nun wandelt er in Trunkenheit
An ihrer Hand in schweigenden Gesprächen,
Im Buchengang an weißen Bächen,
Und muß er auch durch Wüsteneien,
Ihm leuchtet süßer Augenschein;
Und in der feindlichsten Verwirrung
Vertrauet er der Holden Führung.
Doch die Särge großer Ahnen,
Siegerkronen, Sturmesfahnen,
Lassen ihn nicht fürder ruh'n,
Und er muß ein gleiches tun,
Und wie sie unsterblich sein.
Sieh, er steigt auf's hohe Pferd,
Schwingt und prüft das blanke Schwert,
Reitet in die Schlacht hinein.

„Gib mir die Fülle der Düsterheit!“
Da liegen sie im Blute hingestreut,
Die Lippe starr, das Auge wild gebrochen,
Die erst dem Schrecken Trotz gesprochen.
Kein Vater kehrt den Seinen mehr,
Und heimwärts kehrt ein ander Heer;
Und denen Krieg das Teuerste genommen,
Begrüßen nun mit schmerzlichem Willkommen.
So däucht ihm des Vaterlandes Wächter
Ein ergrimmter Brüderschlächter,
Der der Freiheit edel Gut
Düngt mit rotem Menschenblut;
Und er flucht dem tollen Ruhm
Und tauschet lärmendes Gewühl
Mit dem Forste grün und kühl,
Mit dem Siedlerleben um.

„Gib mir die Weihe der Einsamkeit!“
Durch dichte Tannendunkelheit
Dringt Sonnenblick nur halb und halb
Und färbet Nadelschichten falb.
Der Kuckuck ruft aus Zweiggeflecht,
An grauer Rinde pickt der Specht,
Und donnernd über Klippenhemmung
Ergeht des Gießbachs kühne Strömung.
Was er wünschte, was er liebte,
Ihn erfreute, ihn betrübte,
Schwebt mit sanfter Schwärmerei,
Wie im Abendrot vorbei.
Jünglingssehnsucht, Einsamkeit,
Wird dem Greisen nun zu Teil,
Und ein Leben rauh und steil
Führte doch zur Seligkeit.

Joh. Mayrhofer.

2. Liebe schwärmt auf allen Wegen.

Ariette der Claudine aus „Claudine von Villa Bella“ von Goethe.

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein,
Liebe kommt euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue sein.

3. Bei Dir.

Bei dir allein empfind' ich, daß ich lebe,
Daß Jugendmut mich schwellt,
Daß eine heit're Welt
Der Liebe mich durchbebe;
Mich freut mein Sein
Bei dir allein!

Bei dir allein weht mir die Luft so labend,
Dünkt mich die Flur so grün,
So mild des Lenzes Blühn,
So balsamreich der Abend,
So kühl der Hain,
Bei dir allein!

Bei dir allein verliert der Schmerz sein Herbes,
Gewinnt die Freud' an Lust!
Du sicherst meine Brust
Des angestammten Erbes;
Ich fühl' mich mein
Bei dir allein!

Joh. Gabr. Seidl.

Alfred Herrmann, Dresden, Prager Straße 22.